

Zeitschrift: Zürcher Student : officielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 40 (1962-1963)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule

Redaktion: Universitätstr. 18, Zürich 6 • Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstr. 37, Zürich 1, Tel. 23 83 83 • Druck und Versand: Carta Druck AG, Hornbachstr. 50, Zürich 8, Tel. 24 46 30
Redaktion: Peter Widmer, Rudolf Schilling (Uni); Martin Küper, Ralph Bänziger (Poly) • Redaktionsschluss für Nr. 4: 1. 7. 1962 • Preise: Einzelnummer 80 Rp., Jahresabonnement Fr. 5.—

VERSCHIEDENE RELIGIONEN

Insofern Christentum und Kommunismus das Schicksal der Menschheit zu verbessern suchen, stellen beide blosse Utopien dar, und zwar in dem Sinne, dass sie die Menschen nur in einem Glaubensakt von ihrer Wahrheit, d. h. von der Herkunft eines «goldenem Zeitalters», überzeugen können, nicht aber mit Hilfe wissenschaftlicher Erkenntnis. Ein scheinbar wesentlicher Unterschied besteht darin, dass die christliche Religion die endgültige Erlösung der Menschheit aus dem jetzigen Jammertal erst in einem himmlischen Reich sieht, die kommunistische Religion dagegen schon in einem irdischen Leben. Das Christentum glaubt nicht an eine Vollkommenheit des Menschen, der daher nur mit Hilfe eines überirdischen Wesens, grundsätzlich ohne sein eigenes Tun, erlöst werden kann. Im Gegensatz dazu glaubt der Kommunismus an die Vollkommenheit des Menschen und muss deshalb zum Schluss kommen, dass der Mensch sich selbst mittels seiner eigenen Vernunft erlösen kann. Im einen Fall kann das Heil und das Wohl der Menschen grundsätzlich nicht erfasst und begriffen werden, da es dem unerforschlichen göttlichen Ratschluss entspringt, im andern Fall dagegen kann es von der menschlichen Vernunft genau vorausberechnet und bestimmt werden. Der Christ muss sich selbst ganz den Händen Gottes anvertrauen, denn nur durch dessen Güte kann ihm geholfen werden, während der Kommunist sein Schicksal stets in die eigenen Hände nehmen muss. Das bedeutet aber nicht, dass die christliche Religion eine nur passive, die kommunistische eine nur aktive sei, dass dem Christen das Heil einfach in den Schoß falle ohne sein eigenes Tun, der Kommunist aber wirklich alles auch selbst machen könnte. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, gilt für beide Religionen, mit dem Unterschied, dass die eine das Hauptgewicht auf den ersten, die andere auf den zweiten Teil legt. Keine kommt damit aus, das Schicksal entweder nur aus eigener Kraft zu gestalten oder es völlig in die Macht Gottes zu stellen. Der Christ muss sich selbst helfen, sonst hilft ihm Gott eben auch nicht; auch der Kommunist kann sich selbst helfen, doch käme er damit nirgends hin, wenn sich nicht die Geschichte selbst dialektisch von niederen Gesellschaftsstufen zu höheren weiterentwickelt und so nach langer, allmählicher quantitativer Veränderung schliesslich durch plötzlichen dialektischen Sprung in einer qualitativ völlig verschiedenen, neuen und höheren Gesellschaftsordnung ihren eigenen, endgültigen Abschluss fände. Beide Religionen verheissen der Menschheit also derinst ein besseres Leben, ja das eigentliche und wahre Paradies, wobei es für den Betrachter keine Rolle spielt, ob sich dieses Paradies im Himmel oder auf Erden verwirklicht, denn in beiden Fällen liegt seine Ankunft in unendlicher Ferne und kann von der menschlichen Vernunft nicht begriffen werden.

Damit stellt sich die Frage, woher denn die verschiedenen Religionen ihre wahre Erkenntnis erhalten? Der Christ erhält seine Wahrheit durch die göttliche Offenbarung, der Marxist dagegen durch die Offenbarung der Vernunft. In jedem Falle aber kann das verschiedene Menschen Geoffenbarte voneinander abweichen, ohne dass einer dem andern nachweisen könnte, dass nur seine Offenbarung die einzige und damit richtige sei. Inhaltlich verschiedene Offenbarungen müssen einander aber ausschliessen, denn es kann nur entweder eine göttliche Wahrheit für das Christentum oder eine menschliche Wahrheit für den Kommunismus geben. Damit es nun aber auf dieser Welt keinen ewigen Streit zwischen verschiedenen Wahrheiten, von denen jede behauptet, die richtige zu sein, gibt, muss es irgendwie eine menschliche Organisation geben, die die absolute Wahrheit für alle Menschen verbindlich festlegt und sanktioniert. Dieser Organisation haben sich sämtliche Angehörige einer Glau-

bensgemeinschaft zu unterwerfen, ansonst sie sich außerhalb dieser Religion stellen. Insofern hat die christliche Kirche wie die kommunistische Partei die richtige Lehre für alle ihre Glaubensgenossen ein für allemal festzulegen, wobei es nichts ausmacht, ob sich diese Lehre im Laufe der Zeiten wandelt oder nicht. Von Bedeutung ist nur, dass in jedem geschichtlichen Moment nur die von dieser Organisation geäußerte Meinung eben die Wahrheit ist und jede andere menschliche Meinung im Rahmen dieser Religionen keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben kann.

Der Grad einer solchen Institutionalisierung der Wahrheit hat die allergrösste Bedeutung für die betreffende Religion selbst. Je besser diese Institutionalisierung durchgeführt ist, je strenger eine Glaubensgemeinschaft organisiert ist, eine desto grössere Einheitlichkeit weist eine Religion auf und desto weniger Raum besteht innerhalb derselben Religion für andere Meinungen. Das kann sowohl ein grosser Vorteil wie auch ein grosser Nachteil sein, ein Vorteil insofern, als dank der Einheitlichkeit des Glaubens eine äusserst grosse Aktionsfähigkeit besonders im Glaubenskampf gegen Andersgläubige erzielt werden kann, dagegen ein Nachteil insofern, als gerade wegen der Uniformität des Glaubens Andersdenkende auch innerhalb eben dieses Glaubens äusserst rasch mit der offiziellen Lehrmeinung in Konflikt geraten und deshalb zum Widerspruch gereizt, ja sogar zum Kampf gegen die betreffende Gemeinschaft selbst getrieben werden. Ist die Institutionalisierung der Glaubenswahrheit dagegen nur in kleinem Umfang durchgeführt, so lassen sich innerhalb derselben Religion viel mehr verschiedene Glaubensansichten und Glaubenswahrheiten vereinigen, doch wird eine solche Religion wohl nur äusserst selten irgendeine geschlossene Aktion unternehmen können.

Bei jeder Religion ist nun die eindeutige Tendenz von einer relativ starren Organisation der Glaubensgemeinschaft zu einer relativ nachgiebigen festzustellen. Jede Religionsgründung wird in der Regel von einer kleinen Gruppe meist fanatischer Sucher nach einer neuen Wahrheit durchgeführt, und sie kann überhaupt nur Erfolg haben, wenn die Glaubensgemeinschaft äusserst straff organisiert ist. Je mehr Denker aber im Laufe der Zeiten die religiösen Wahrheiten zu erfassen, zu formulieren, ja ev. sogar weiterzuentwickeln suchen, desto mehr ist auch die Möglichkeit einer Kritik der Glaubenswahrheit gegeben. Und zwar erfolgt erstaunlicherweise die entscheidende Kritik einer religiösen Wahrheit zuerst von innen heraus, d. h. vom eigenen Wahrheitssystem aus als immanente Kritik. Nicht selten sind gerade auf diese Weise Religionen zerfallen, sei es in kleine unbedeutende Sekten, oder sei es mittels einer Fortentwicklung des bestehenden Systems, durch eine eigentliche Reformation des Glaubens.

Hier offenbart sich das grosse Problem der institutionellen und der intellektuellen Religion, des institutionellen und des intellektuellen Glaubens. Es sind dies übrigens nicht Begriffe, die sich selbst widersprechen, Un-Begriffe, wie man vielleicht zuerst meinen könnte. Jeder Glaube muss irgendwie institutionalisiert werden, damit er überhaupt zur Religion, d. h. zu einer organisierten Glaubensgemeinschaft, wird, und jeder Glaube wird irgendwie, gleichsam in negativer Weise, durch den Intellekt bestimmt, denn nur das kann man sich zu seinem Glauben machen, was man nicht mit seinem Intellekt schon begriffen hat. Insofern ist der Glaube wohl das Ge genteil des Intellekts, es darf aber auch von einem intellektuellen Glauben gesprochen werden in dem Sinne, dass mit dem Intellekt wenigstens die Mängel dieses Intellekts und somit die Grundlage des Glaubens festgestellt werden können.

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, stellt z. B. das Christentum während äusserst langer Zeit eine vorwiegend institutionelle Religion dar. Da war die Kirche eine vortrefflich funktionierende Organisation, die alle Glaubensgenossen mittels einer straffen Glaubensdisziplin zusammenfasste. Für den Intellekt waren es karge Zeiten, ja das selbständige Philosophieren über den Glauben war überhaupt verpönt. Philosophie wurde vielmehr einigen wenigen «Hausphilosophen» gleichsam in Konzession überlassen, womit eine Institutionalisierung der erlaubten Gedanken äusserst einfach zu vollziehen war und das alßfällige außerhalb dieser Institution vorkommende Denken und die damit verbundene Intellektualisierung des Glaubens praktisch ausgeschlossen waren. In diese Zeit fallen aber auch die ungeheuren Erfolge des Christentums gegen aussen. Nur bei diesem hohen Grad der Institutionalisierung liess sich die Ausbreitung des Glaubens über das gesamte Abendland denken, nur unter solchen Bedingungen war überhaupt die Möglichkeit für «Kreuzzüge des Glaubens» gegeben.

Im übrigen führte die starke Institutionalisierung nicht nur zu einer räumlichen Ausbreitung des Glaubens, sondern auch zu einer personalen in dem Sinne, dass der Mensch in mehr und mehr Lebensbereichen auch noch von der Kirche erfasst wurde, so dass zuguterletzt dem Individuum kein eigener, persönlicher Raum mehr übrig blieb, da es völlig von der Kirche in Anspruch genommen und somit gleichsam zum Leibeigenen der institutionalisierten Religion wurde.

Die räumliche Ausbreitung der Religion musste zwangsläufig zu einer geistigen Ausbreitung führen, die personale Ausbreitung dagegen zu einem Widerspruch im Einzelnen selbst. Beide Tendenzen brachten also eine Sprengung der starren Institution mit sich und gaben damit die Bahn frei für die beginnende Intellektualisierung des Glaubens. So entwickelte sich die Revolution des Glaubens im Schosse der eigenen Ideologie. Sie wurde nicht etwa aus aussen herangetragen, ihr eingepflegt, sondern der eigene Entwicklungs- und Vergrösserungsprozess führte von innen zu einer Re-Formation des Glaubens selbst. Damit hörte nicht etwa der Glaube überhaupt auf — das wäre ein völlig unrealistischer, ja utopischer Gedanke —, sondern es bahnte sich nur eine deutlichere Trennung zwischen institutioneller und intellektueller Religion an, die sich gegen aussen in einer Spaltung des Christentums bemerkbar machte.

Zu diesen Erkenntnissen gelangten wir insbesondere durch eine kritische Analyse der geschichtlichen Entwicklung des Christentums. Durch eine religionsvergleichende Studie sollte es nun möglich sein, die zukünftige Evolution des Marxismus als Ideologie, wenigstens teilweise und selbstverständlich nur in groben Zügen, zu erhellen, was im folgenden nur versucht werden wird.

Die marxistische Ideologie wurde vor gut hundert Jahren geschaffen, und sie hatte ihren grossen, durchschlagenden Erfolg in der russischen Oktoberrevolution von 1917, als es der relativ kleinen aber äusserst gut organisierten Partei der Bolschewiki gelang, unter dem Banner ihrer Ideologie eine Staatsmacht aufzubauen, die binnen kürzester Zeit zu einem immensen Macht- und Ideologiefaktor sogar auf der gesamten Welt geworden ist. So ist es dazu gekommen, dass eine praktisch bedeutungslose Weltanschauung innerhalb weniger als eines halben Jahrhunderts zu einer über die gesamte Erde verbreiteten und etwa einen Dritt der Menschen umfassenden Ideologie geworden ist. Wohl nie zuvor hat eine Weltanschauung in so kurzer Zeit eine so grosse Verbreitung erfahren.

Dieser Erfolg nun war nur dank einer äusserst straffen Organisation und einer unerbittlichen Disziplin einer kleinen Gruppe von fanatischen Parteianhängern möglich. Der Marxismus, d. h. die konsequent weiterentwickelte Religion von Marx, wurde von einem kleinen Häufchen von Parteigenossen monopolisiert und das freie Nach-Denkern über diese Weltanschauung beinahe mit der Todesstrafe bedroht. Die Institutionalisierung dieses Glaubens geht so weit, dass selbst innerhalb der Partei, die auch jetzt noch weniger als 5% der Bevölkerung umfasst, nur ganz wenige zur

Anstelle einer Inhaltsangabe

Finanzielle Gründe nötigen uns, diese Nummer gegenüber den beiden bisherigen um 4 Seiten kürzer zu halten. Viele Rubriken haben ausfallen müssen und viele schöne und interessante Beiträge haben keinen Platz mehr gefunden. Unsere Leser bitten wir um Verständnis und unsere Mitarbeiter und alle, die uns geschrieben haben, um Entschuldigung. Wir werden unser möglichstes tun, unsere finanzielle Lage so weit zu verbessern, dass wir es uns werden leisten können, eine Zeitung im Normalumfang von 12 bis 16 Seiten zu bieten. Die Red.

schöpferischen Weiterentwicklung des Marxismus autorisiert sind. Die Monopolisierung des Kommunismus in den Händen von ganz wenigen Einzelnen kommt nicht nur innerhalb der kommunistischen Partei der Sowjetunion zum Ausdruck, sondern noch viel mehr darin, dass auch alle andern kommunistischen Parteien auf der Welt vollkommen an die autorisierte Auslegung ihres Glaubens durch die KPDSU gebunden sind. Wohl nie zuvor ist die Institutionalisierung eines Glaubens in so weitem Masse durchgeführt worden wie im Kommunismus.

Diese Institutionalisierung des Marxismus führt nun nicht nur zu der erwähnten Gebietsweitereröffnung, sondern ebenso zu einer Ausbreitung in alle Lebensbereiche. Es gibt eine marxistische Malerei, eine marxistische Musik, eine marxistische Atomtheorie, eine marxistische Vererbungslehre, ja die gesamte Kunst und die gesamte Wissenschaft wurden von der Religion des Marxismus in Besitz genommen. Und das bedeutet jeweils, dass nur die marxistische Auffassung von der Kunst und von der Wissenschaft die richtige sei und alle andern, unmarxistischen Versionen von vornherein als falsch betrachtet werden.

Somit haben wir in kurzen Zügen die Entwicklung der marxistischen Religion bis heute dargestellt: eine wohl noch nie dagewesene Institutionalisierung und Monopolisierung einer Weltanschauung führte in allerkürzester Zeit zu einer ungeheuren räumlichen Ausdehnung wie auch zur Ausbreitung des Glaubens in sämtliche Bereiche des Lebens.

Da sich, wie zu Beginn dargelegt, die christliche Religion nicht grundsätzlich von der marxistischen unterscheidet, in dem Sinne, dass beides eben Ideologien und nicht Wissenschaften sind, die bloss von der rationalen Erkenntnis bestimmt würden, verlaufen auch die Entwicklungsprozesse im grossen und ganzen in ähnlichen Bahnen. Wenn wir nun vorhin gezeigt haben, dass die Institutionalisierung und Monopolisierung der christlichen wie auch diejenige der marxistischen Religion weitestgehend die gleichen Merkmale der Entwicklung aufweisen, so darf wohl auch angenommen werden, dass die Weiter- und Höherentwicklung des Marxismus nach der Erreichung eines relativen Maximums am Monopolisierung der Religion nicht wesentlich von den entsprechenden Entwicklungen im Christentum abweichen wird.

Die Machtzentrale des Glaubens wird somit unfehlbar gewisse Gegenkräfte wachrufen, die das starre und enge System des Marxismus unweigerlich sprengen werden. Für die bisher unterdrückten Kräfte des Intellekts wird ein Moment kommen, da sich der Sinn der Institution in den Un-Sinn der Institutionen verkehren wird, und dann wird für den Intellekt die Möglichkeit kommen, durch das Stellen von ungelöstem, weil bisher überhaupt verbotenen und somit verdrängten, aufgeschobenen Fragen den Prozess der Intellektualisierung des Marxismus einzuleiten. Wie erst in diesem Moment auch im Christentum überhaupt Raum für eine rationale Wissenschaft geschaffen worden ist, so ist dies auch der Wendepunkt, an dem der Marxismus aus der Lethargie der blossen Ideologie zur machtvollen Wissenschaft gleichsam auferstehen wird. Und zwar wird der Marxismus als Institution nicht durch eine bürgerliche Kritik von aussen ins Wanken gebracht, sondern in erster Linie durch die eigene

Kritik, die sich aus dem Schosse der treuen Partei- und Glaubensgenossen erheben wird. So besteht die Hoffnung und die Möglichkeit, dass durch eine fortwährende Intellektualisierung des Marxismus und einer damit parallel verlaufende Verminderung der Bedeutung der Institution eine Zersplitterung und Aufteilung der bisher einheitlichen Religion eintreten wird und damit verbunden eine Neuorientierung, eine Neuschaffung des Marxismus überhaupt, eine tatsächliche und wahre Reformation des Glaubens. Diese Veränderungen auf dem Gebiete der Theologie werden auf sämtliche Gebiete des Lebens übergreifen, und sie werden es wohl am deutlichsten im Gebiet der Philosophie, wo sich aus der fruchtlosen Scholastik des dialektischen Materialismus zwangsläufig die Periode des Kritizismus, ja sogar des Skeptizismus ergeben wird.

Es bestehen heute untrügliche Anzeichen in der Wissenschaft, der Politik, der Kunst und der Philosophie, dass diese Reformation des Marxismus bereits begonnen hat, vorderhand noch zaghafit und ängstlich, halb im verborgenen, doch wird der Moment nicht mehr fern sein, da diese Reformation offen zum Durchbruch gelangen wird. Dann hat der Intellekt über die Institution, die Wissenschaft über den Glauben gesiegt. Damit kann sich die Wissenschaft des Marxismus von der Ideologie des Marxismus lösen und dann wird der Marxismus als gleichberechtigter intellektueller Glaube seinen Platz neben andern Religionen auf dieser Welt einnehmen, die alle dem Menschen das Paradies verheissen und die alle als Utopie wieder vom Intellekt, von der Wissenschaft in Schranken gehalten werden, die aber doch stets alle als heilsame und notwendige Utopien ihren berechtigten Platz neben den Wissenschaften einnehmen werden.

Hansjürg Bopp

Dies Academicus Zum diesjährigen Fackelzug

Zum diesjährigen Bericht, welchen wir unter dem Titel «Einer alten Tradition folgend...» in unserer letzten Nummer als Beitrag unseres Mitarbeiters «Brändli» veröffentlicht haben, ist uns vom Präsidenten der Studentenschaft folgender Kommentar zugegangen:

Der Präsident der Studentenschaft der Universität erlaubt sich, seine Kommilitoninnen und Kommilitonen darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich in der gesamten zürcherischen Tagespresse in sachlicher Weise über den diesjährigen Fackelzug ins Bild setzen können. Leider war der Redaktion des «Zürcher Student» schenkt kein brauchbarer Berichterstatter vergönnt, was sie jedoch nicht daran hinderte, das reichlich einfältige Geschrägelsel des «Brändli» unter Kurzberichte vom Dies Academicus zu veröffentlichen (vgl. Z. St. Nr. 2, 2. Juni 1962). Die Redaktion zweifellos besser gefahren, hätte sie sich um ein entsprechendes Autorenrecht beim «Blfex» beworben. Dem «Brändli» hingegen ist nur eins zu raten: Hände weg Journalismus! Geseztet den Fall nämlich, der «Brändli» hat abstehende Ohren, dann müsste sein armseliger Versuch einer witzelnden und doch literatenhaften Kritik mit der ständigen Wiederholung seiner abstehenden Ohren beantwortet werden, so wie er die Brandrede — von der übrigens den Beweis erbringt, dass er sie nicht verstanden hat — mit der ständigen Wiederholung der dem Redner eigenen Art der Aussprache des r bekräftigt. Wir wollen hoffen, der geneigte Leser habe sich den «Brändli» aus der Nummer 2 des neugeborenen «Zürcher Student» weggedacht; die Redaktion hingegen bitten wir, dem «Brändli» inständig nur noch die Kitsche einzuräumen. — Oder was meint «Wilhelmine» dazu?

Johannes Fulda, Präsident der Studentenschaft der Universität

People-to-People Aktion

Mitte Juni sind 400 Kommilitonen aus Amerika in Europa gelandet. Für ihre Betreuung in Zürich sucht die Auslandsstelle der Studentenschaften, Tannenstr. 11, zahlreiche unternehmungslustige Studenten. Näheres darüber ist im Wochenkaler zu finden.

herum, hecken ihre verräterischen Anschläge am Fernschreiber aus, verfassen Propagandaartikel, drucken Flugblätter, verteilen Broschüren, trinken Coca-Cola. Wer, fragst Du mit Recht, soll das bezahlen? Du, jawohl, Du selbst. Du lachst? Das Lachen wird Dir noch vergehen. Das VSS-Auslandamt hat es auf Dich abgesehen. Sie wollen Dich auf Reisen schleppen. Wie man mit Speck die Mäuse fängt, versuchen sie, mit ihrem Reiseprogramm Studenten zu fangen. Sie schrecken vor nichts zurück. Skrupellos unterbieten sie die Preise kommerzieller Reisebüros. Sie verzichten auf Gewinn (puff!), sie versuchen ihre Spesen niedrig zu halten, indem sie eine Lohnpolitik treiben, die normale Personal zu den VBZ treiben würde (sie beschäftigen daher fast ausschliesslich Blindner). Es liegt auf der Hand: das VSS-Auslandamt gefährdet den sozialen Frieden und die Volksgesundheit. Es versucht beharrlich, den Bazillus des Reisefeuers unter der akademischen Jugend zu verbreiten. Wir warnen Dich darum, kommt Dir das Sommerprogramm des VSS-Auslandamtes unter die Augen, dann wirf keinen Blick hinein, sondern es weist von Dir! Reisefeuer ist äusserst ansteckend, heimtückisch und kaum heilbar.

Solltest Du trotzdem so unvorsichtig sein, Deine Nase an der Leonhardstrasse 19 in die Höhe des Löwen zu strecken, so mache Dich auf das Schlimmste gefasst. Sie werden Dir ein in verführerischen Worten gehaltenes Verzeichnis ihrer finstern Projekte in die Hand drücken. Sie nennen es heuerlicher Sommerprogramm. Sie werden ver suchen, an Deinen Bildungshunger oder an Dein Erholungsbedürfnis zu appellieren; sie werden Dich mit den Reizen der Grossstädte versuchen oder Dir mit Natur Schönheiten drohen; merken sie, dass Du Dich nicht in einer Reisegruppe stecken lässt, werden sie Dich mit dem Travelling Student kündern und Dich überreden, Dir ein eigenes Reiseprogramm zurechtzulegen; die Sekretärin wird versuchen, Dich mit Prospekten zu umgarne, und wenn sie Dich eingekult hat, wird sie Dir eine Student Hostel List, eine Internationale Legi und eine ISIS-Versicherung andrehen, bevor Du weissst, was geschieht. Hüte Dich vor dem VSS-Auslandamt! Mach einen grossen Bogen um das schiefe Haus an der Leonhardstrasse 19! Wer es einmal betritt, ist den dunklen Mächten, die da ihr Wesen gestaltet Briefpapier, telephonieren in der Welt übrigens 47 30 00.

Die Unerbittlichen . . .

... ist man oft geneigt zu sagen, wenn die Steuerämter die Entrichtung eines Obolus für den Staat fordern. Und doch leuchtet es jedem ein, dass auch wir vom Staat nichts fordern können, solange wir ihm nicht zu der nun einmal notwendigen finanziellen Grundlage verhelfen.

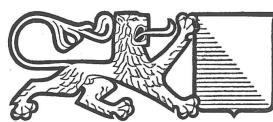
Wir fügen dem Steuerzettel lediglich bei:

Die Freisinnige Partei bekennt sich zu einer vernünftigen und sozial gerechten Steuerpolitik, die dem Gebot eines sparsamen Staatshaushaltes Rechnung trägt.

(Aus dem Gyrenbad-Programm)

Darum:

- Keine unnötige, mit den wahren Bedürfnissen und Interessen der Allgemeinheit nicht zu begründende Aufgabenvermehrung des Staates.
- Keine Beeinträchtigung der Leistungskraft unserer Wirtschaft durch öffentliche Abgaben.
- Verteilung der Steuerlast auf Grund der Leistungsfähigkeit von Privaten und Betrieben.



FREISINNIGE PARTEI
DES KANTONS ZÜRICH

Viel Vergnügen mit Coca-Cola!



Ist es eine Dampferfahrt auf einem unserer lieblichen Seen — oder führt Ihre Reise gar über alle Meere? Auf jeden Fall viel Vergnügen — mit prickelndem «Coca-Cola». Köstlich kühles «Coca-Cola» ist die richtige Erfrischung auf kurzen wie auf langen Reisen.

Ein Tip zur Abwechslung:
½ Zitrone in ein Glas auspressen,
mit «Coca-Cola» auffüllen.



Refresca AG Zürich
Konzessionärer Fabrikant für das Rayon Zürich und St. Gallen

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak

Universitätstrasse 9

Seit 1899 die Apotheke der Akademiker



Warum nicht das Beste günstiger kaufen!

Strehlgasse 4 bei der Rathausbrücke und Bahnhofstrasse 82 Zürich



Das Buch des Semesters

Leszek Kolakowski: Der Mensch ohne Alternative

III.

In beiden vorhergehenden Artikeln sind wir auf den Begriff «die Linke» (die «humanistische Linke», «die neue Linke») gestossen. Kolakowski bezeichnet damit jene Haltung und Bewegung, die er vertreibt, die neue Möglichkeit, die er gegenüber den bisherigen zwei, welche einander alternativ gegenüberstehen, positiv vorschlägt. Wie er zu diesem Vorschlag kommt, haben wir im vorherigen gehört, so dass wir uns nun der Frage zuwenden können: Was ist unter «der Linken» zu verstehen? — Kolakowski beantwortet diese Frage sehr eingehend in dem Aufsatz «Der Sinn des Begriffs Linke». Wir finden darin folgende zwei Abschnitte:

«Die ganze Zeit über charakterisiere ich die Linke als eine geistige und moralische Haltung, denn sie ist keine bestimmte politische Bewegung oder Partei. Sie ist eine Eigenschaft, die in kleinerem oder grösserem Masse einzelnen Parteien oder Bewegungen eigen sein kann, aber auch einzelnen Menschen, menschlichen Handlungen und Weltanschauungen. Es gibt nur selten politische Bewegungen, die total, in jeder Beziehung und während der ganzen Zeit ihres Bestehens links sind. ... Die Linke ist immer in gewisser Hinsicht, im Verhältnis zu irgendwelchen politischen Bewegungen links.» (S. 154/5)

«Die Linke ist frei von sakralen Gefühlen. Keine der vorgefundenen geschichtlichen Situationen wird von ihr als heilig empfunden. Die Linke ist die Haltung des permanenten Revisionismus gegenüber der Wirklichkeit — für die Rechte ist der Opportunismus gegenüber der bestehenden Welt charakteristisch. Die Rechte ist der Ausdruck des Beharrens bei der geschichtlichen Wirklichkeit — deswegen ist die Rechte ebenso ewig wie die Linke.» (S. 154)

Diese Begriffe «rechts — links» haben offenbar mit denselben in unserem politischen Terminologie nichts zu tun. Sie sind präziser und auch bedeutender. Wir kommen ihnen fürs erste wohl am besten näher, wenn wir versuchen, die eben beschriebene allgemeine Bedeutung von «links» mit Kolakowskis konkretem Anliegen, das er als eines der «Linken» bezeichnet, auf Grund des Bisherigen zu exemplifizieren:

Wie wir am Schluss des ersten Aufsatzes gesehen haben, ergreift Kolakowski Partei für einen «radikalen Rationalismus», «einen konsequenten Kritizismus» und für «Offenheit im Denken». Er hält diese Postulate, die er als die Grundwerte des Marxismus empfindet, der verknöcherten stalinistischen Ideologie, dem «institutionellen Marxismus», entgegen. Er macht sie im Namen eines echten Marxismus zu Programm punkten des Revisionismus, im Namen also einer Weiterentwicklung und eines fortschreitenden Durchbruchs des Marxismus. Insofern bleibt Kolakowski also ausdrücklich Marxist und dürfen wir ihn nicht unbedacht für das grosse Lager der Anti-Marxisten und Anti-Kommunisten in Anspruch nehmen. Er sträubt sich ja, wie wir gesehen haben, mit allem Nachdruck gegen ein solches Alternativedenken, das den Revisionisten sogleich zu den sog. Reaktionären schlägt. — In diesem Zusammenhang verstehen wir auch, weshalb Kolakowski die Haltung der «Linken» eine «moralische» nennt: Sie ist eine kritische nicht um der blosen Destruktion willen, sondern aus Verantwortungsbewusstsein. Es geht der Linken nicht darum, sich schöngeigte abzukapseln, sondern, wie wir gesehen haben, um eine Dynamik des Denkens und der Institution.

Damit ist uns nun die Stellung Kolakowskis bezüglich der herrschenden kommunistischen Behörde und auch bezüglich unserer Welt einigermaßen klar: Er lässt sich nicht in die auch von uns immer wieder angewandte Alternative, die wir uns notabene vom Stalinismus haben aufzwingen lassen, pressen, sondern er versteht sich als einer, der im Namen bestimmter marxistischer Grundwerte den bestehenden «institutionellen Marxismus», welcher diese Grundwerte verraten hat, revidieren will. Wir könnten also Kolakowski einen Reformator des Marxismus nennen.

Das allgemeine Programm jeglicher «Linken» erfüllt sich also für Kolakowski konkret in einer Art Reformation des Marxismus. Nun muss es uns aber vorerst befremden, wenn dieser Denker, der sich zu einem solchen, mit dem Begriff «Linke» allgemein umschriebenen Programm bekennt, am Schluss des obigen Zitats sagt, die Rechte sei ebenso ewig wie die Linke. Wenn wir diesem Ausdruck «ebenso ewig» nachgehen, stossen wir auf die tiefere, geschichtsphilosophische Bedeutung der Begriffe «rechts» und «links»:

Wenn wir überblicken, was uns von Kolakowski bis jetzt schon bekannt ist, so können wir verschiedene Begriffspaare finden, die wir

unschwer dem Gegensatz «rechts — links» zuordnen können: z. B. «Sektorertum — Intellekt», «geschlossene Doktrin — Offenheit im Denken», «Opportunismus — Revisionismus». Im letzten Aufsatz des Buchs behandelt Kolakowski ausschliesslich diesen Gegensatz, und er fasst ihn darin unter die zwei Begriffe, die schon in der Überschrift des Aufsatzes einander gegenüberstehen: «Der Priester und der Narr». Der Priester erscheint dabei als der Vertreter der Institution, der Behörde, die gewisse Erkenntnisse und Ideen als absolut anerkennt und verewig will, der Narr dagegen als derjenige, der das vom Priester anerkannte Absolute anzweifelt. Doch hören wir Kolakowski selber:

«Der Antagonismus zwischen der Philosophie, die das Absolute verewigt, und der anderen Philosophie, die die anerkannten Absoluta in Frage stellt, scheint unheilbar zu sein. Es ist der Antagonismus der Priester und der Narren, und beinahe in jeder geschichtlichen Epoche waren die Philosophie der Priester und die Philosophie der Narren die zwei Grundformen der Geisteskultur. Der Priester ist der Wächter des Absoluten, er dient dem Kultus des Endgültigen und der anerkannten Selbstverständlichkeiten, die in den Traditionen verwurzelt sind. Der Narr ist der Zweifler an allem, was als selbstverständlich gilt, er verkehrt zwar in guter Gesellschaft, doch er gehört ihr nicht an und sagt ihr Impertinenzen. ... Zwischen den Priestern und den Narren kann es zu keiner Uebereinkunft kommen.» (S. 276/7)

Und weiter über die «Narren»:

«Die Philosophie der Narren ist jene, die in jeder Epoche gerade das als zweifelhaft entlarvt, was am unerschütterlichsten gilt, gerade in dem Widersprüche aufdeckt, was als unfertig und unbestreitbar erscheint, die alle sogenannten Selbstverständlichkeiten des gesunden Menschenverstandes lächerlich macht und im scheinbar Absurden das Vernünftige entdeckt. Die Haltung des Narren besteht im ständigen Nachdenken darüber, ob nicht die entgegengesetzten Ideen recht haben. Seine Haltung ist von Natur dialektisch. Sie ist die Ueberwindung dessen, was ist, weil es ist. Sie wird jedoch nicht von der Sucht zum Widerspruch regiert, sondern vom Misstrauen gegenüber der stabilisierten Welt. Sie ist in einer Welt, in der scheinbar schon alles geschehen ist, die Bewegung der Phantasie.» (S. 277)

Damit haben wir eine Formulierung der Haltung der «Linken» kennengelernt, die die «Linke» einer geschichtlichen «Grundform der Geisteskultur» zuordnet. Wenn sich nun Kolakowski als Angehöriger der Linken zur «Philosophie der Narren» bekennt, so tut er das nicht vorbehaltlos, sondern unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkt, der entscheidend ist, wenn wir Kolakowski verstehen wollen, und der dazu von der bewundernwürdigen Hellsehersicht dieses Philosophen zeugt:

Dieser Gesichtspunkt liegt schon in dem Ausdruck «die Rechte ist ebenso ewig wie die Linke» verborgen, welcher in sich schliesst, dass Kolakowski in seinem Bekennnis zur Linken kein Ideolog der Linken wird, also kein Ideolog der Skepsis oder der Anti-Ideologie, kein Ideolog des «Narrentums», was ihn auch von allen «Narren» vor ihm unterscheidet. Kolakowski erkennt nämlich, dass Ideologie und Kritizismus, Doktrin und Skepsis, Priesteramt und Narrentum sich immer die Waage halten müssen, dass keines von beidem je zum Verschwinden gebracht werden kann, dass sich im Gegenteil gerade in der Bewegung zwischen diesen zwei Polen alle Geschichte vollzieht. Es wäre also unsinnig, die Ideologie, das Priesteramt verdammten zu wollen, und ebenso unsinnig, die Skepsis, das Narrentum verdammten zu wollen. Denn gerade der Konflikt zwischen den Priestern und den Narren, zwischen der beharrnden Institution und dem dynamischen Intellekt machen das Leben aus: Es besteht aus beiden «Neigungen», wie Kolakowski sagt; es vollzieht sich im Streit der beiden. Man kann also sagen, dass Kolakowski in der Zweiteilung von Priester und Narr eine anthropologische Grundkategorie erkennt. Und so kann Kolakowski am Schluss seines Aufsatzes über den Priester und den Narren sagen:

«Wir treten für die Philosophie des Narren ein, also für die Haltung der negativen Wachsamkeit gegenüber jedem Absoluten ... Wir treten ein für ausserintellektuelle Werte, wie sie in jener Haltung zum Ausdruck kommen, deren Gefahren und deren Absurdität wir hier dargestellt haben (Kolakowski meint: die Haltung des Priester). Es geht uns um die Vision einer Welt, in der die am schwersten zu verzeihenden Elementen menschlichen Handelns miteinander verbunden sind, kurz, es geht uns um Güte ohne Nachsicht, Mut ohne Fanatismus, Intelligenz ohne Verzweiflung und Hoffnung ohne Verblendung.» (S. 280)

Damit ist uns bekannt geworden, worum es Kolakowski letztlich geht, nämlich um ein Uebergreifen (nicht etwa um einen Ausgleich, den es gar nicht geben kann, sondern um ein Anerkennen) des Gegensatzes zwischen Priester und Narr, zwischen «der Rechten» und «der Linken», aus der Einsicht, dass beide Seiten gleich ewig und gleich notwendig sind. Und damit ist der Punkt gewonnen, der klar macht, unter welchem Gesichtspunkt Kolakowski sich zur Linken, zu den Narren, bekenn und bekennen muss: Der Stalinismus hat das Gleichgewicht zwischen Priesteramt und Narrentum schwerwiegend gestört, nämlich zugunsten des Priesteramts, der Doktrin, der Institution verlagert und damit alle jene Konsequenzen heraufbeschworen, die Gegenstand von Kolakowskis Kritik, wie wir sie kennengelernt haben, waren und Ausgangspunkt seiner Gedankengänge waren (siehe das Problem des «grössten Sprachforschers», von dem im ersten Teil des ersten Aufsatzes die Rede war). Im Sinne des postulierten gesunden Gleichgewichts beider «Neigungen», die das Leben ausmachen, geht es also in der konkreten Situation, in der Kolakowski sich sieht, darum, ein Gewicht auf die Seite der Linken, der Narren, zu hängen. Rudolf Schilling

Studenten, inseriert in eurem eigenen Blatt, im «Zürcher Student»!

Hast du einen Roller oder einen grossen Stoss Bücher zu verkaufen oder gar eine Wohnung zu vermieten: so lass es zuerst deine Mitstudenten wissen und zeige es im «Zürcher Student» an! Suchst du eine Partnerin oder einen Partner für einen Ball oder gar fürs Leben: versuche es mit einem Inserat im «Zürcher Student»! Ein einspaltiges (72 mm breite) Millimeter-Zeile kostet Fr. —60; ein Inserat dieser Grösse z. B. dem nach Fr. 24.—, der halben Fr. 12.—, usw.



Die Swissair sucht Studenten für

Samstag- und Sonntagaushilfe Aushilfe in den Semesterferien

als Ramparbeiter zum Beladen und Entladen der Flugzeuge im Startdienst auf dem Flughafen Zürich-Kloten.

Anforderungen: Gute Gesundheit, kräftige Konstitution, Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit.

Interessenten werden gebeten, sich zu melden bei der Swissair, Departement Operation, Personaldienst Bodenpersonal, Zürich 58, Flughafen, Telefon 84 21 21, Intern 3133.

Grösste Sorgfalt in jeder Produktionsstufe

- Druckfertigmachen des Manuskriptes durch Spezialisten
- Nur erstklassige Maschinensetzer mit langjähriger Erfahrung im wissenschaftlichen Satz
- Überdimensionierte Korrekturabteilung: Drei Korrektorinnen auf fünf Maschinensetzer, deshalb vorragend korrigierte Korrekturabzüge

erspart Ihnen viel unnötige Vorbereitungs- und Korrekturarbeit und macht uns weit und breit zur preiswertesten Spezialdruckerei für Dissertationen

VERLAG P. G. KELLER Winterthur
Büro nur in Zürich-Witikon: Im Brächi 15
Telephon 34 96 66 und 24 10 03

Sonnegg-Drogerie

Die Studierenden wissen, dass sie bei uns sämtliche Toiletten- und Parfümerie-Artikel finden und besonders freundlich und gut bedient werden.

Sonneggstrasse 27
Zürich 6, beim Poly
Telephon 47 64 59
A. Rüedlinger

Coiffeur E. Hotz

Für Studenten
Ermässigung
Haarschneiden
ausgenommen am Samstag
Dienstag den ganzen Tag
geschlossen

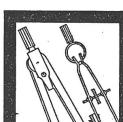
Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt mitten in Zürichs Künstlerviertel an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reisebrett
Winkel
Reisschellen
Zeichenpapiere



Reisszeuge
Reisschleifer
Zeichen-Maschinen
Schablonen



Farben, Papier
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken



Racher
& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Kenner kennen

KENT

KENT gehört zu den erfolgreichsten Filter-Cigaretten der Welt. Nur KENT besitzt den neuen Micronite-Filter!



King Size 1.30 / Box 1.20

DER KLARE BLICK

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut (SOI)

Besonders die geistige Elite unseres Landes muss sich mehr denn je mit der Bedrohung aus dem Osten befassen. Was ist Kommunismus? Wie wirkt er sich aus? «DER KLARE BLICK» trägt Wesentliches bei, diese und ähnliche Fragen zu klären.

hier abtrennen

Ich wünsche während $\frac{1}{4}$ Jahr das Wochenblatt «DER KLARE BLICK» kostenlos und unverbindlich zu erhalten.

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____ Ort: _____

Einsenden an: PRO SOI, Bombachstrasse 26, Zürich 49.

Kleine

MIGROS

Zeitung

Nr. 24

Wirtschaft und Ethik gehören zusammen

Zu diesem Thema schreibt Ch. A. Hochstrasser im Vorwort zum Rechenschaftsbericht des Migros Genossenschaftsbundes Zürich für das Jahr 1961:

(Schluss)

Die Auffassung, dass die Migros hauptsächlich in Krisenzeiten für den Konsumenten einen Schutz biete, hat sich als unrichtig erwiesen: die äusserordentliche Entwicklung unserer Gemeinschaft, die in der Überschreitung des Verkaufsvolumens von einer Milliarde zum Ausdruck kommt, ist ein Beweis der Notwendigkeit unserer Funktion auch in Zeiten der fetten Kälte. Darum wirken sich der materielle Wohlstand und die Vermehrung des Realienkommens auch positiv auf die Entwicklung unserer Genossenschaft aus. Der Preisregulator Migros ist für die schweizerische Wirtschaft als

Verdienstmöglichkeit während der Semesterferien

Während der Semesterferien können wir eine grössere Anzahl von Studenten als **Nachtwächter** beschäftigen.

Unsere Anforderungen:
Schweizerbürger, Verpflichtung, sich für min. 5 Wochen vollamtlich zur Verfügung zu stellen.

Entschädigung pro 9-Stunden-Nacht: Fr. 31.30.

Schriftliche oder telefonische Anmeldungen erbitten wir an SECURITAS AG Tel. 34 50 55 Hirschengraben 28



Studenten willkommen

Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Karl der Grosse	beim Grossmünster
Olivenbaum	beim Bahnhof Stadelhofen
Rütli	Parterre Selbstbedienung 1. Stock Bedienung
Zur Limmat	Zähringerstrasse 43, beim Central Mittag und Abend auch 1. Stock
Frohsinn	Limmataui 92, 1. Stock am Hottingerplatz

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

einfach und wirkungsvoll

Farbphotos

GANZ & CO

ZÜRICH
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 239773

Der Buchhändler

stellt Ihnen seine Erfahrung zur Verfügung und bedient Sie zuverlässig

10% Rabatt für Studenten mit Legi

Für elektrische Rasierapparate gehen Sie am besten ins Spezial-Geschäft mit der grossen Auswahl und dem eigenen Reparatur-Service

Electras im Zen-trum von Zürich Talacker 34 (Kauf-leute), Ø 27 61 44

Electras

Eine Runde voraus

ist der Juris-Verlag. Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Foto-druck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den auf-tragsvermittelnden Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind kurz, die Termine werden pünktlich eingehalten, die Preise sind sehr günstig. Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsmittel, werden ausschliesslich in der Schweiz eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der schweizerischen Wirtschaft zugute.

Sie sehen den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer direkt besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5/Talstrasse
Tel. (051) 27 77 27

TEA ROOM LUNCH ROOM

Welleubera
AM HIRSCHENPLATZ
BEI DER ZENTRALBIBLIOTHEK

Studenten mit Legi auf Essen 10%

ACADEMIA
Plastic

Die beliebten

BIELLA-Kollegbücher

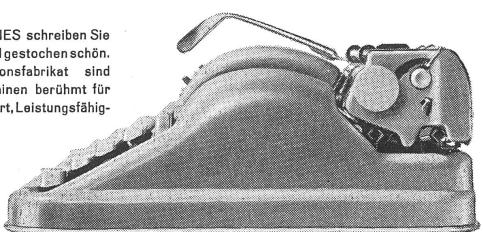
in farbig Plastik und Kunstleder finden Sie in reicher Auswahl im Papeterie- und Büro-fachgeschäft.

Immer BIELLA verlangen und Sie sind zufrieden.

HERMES

Portable Modelle ab Fr. 265.—

Miete / Miete-Kauf / Teilzahlung



August Baggenstos ZÜRICH 1

Waisenhausstrasse 2 Laden : Uraniastrasse 7, bei der Urania Telefon 25 66 94

THEATER

Interview mit Lulu

Elfriede Irrall, die Darstellerin der *Lulu* in Wedekinds «Monstretragödie» dieses Namens, hatte die Freundlichkeit, uns das folgende Interview zu gewähren:

Was glauben Sie, dass sich Wedekind bei diesem Stück gesagt hat? Was hat er sich für eine Wirkung von Ihnen versprochen?

Was sich Wedekind gedacht hat, kann ich gewiss nicht sagen. Wedekind ist schwierig zu spielen, man darf ihn nicht naturalistisch herunterspielen. Die *Lulu* ist ja eine symbolistische Figur; sie ist das Welbahnhafe an sich. Sie geht eigentlich ganz unbewusst durch diese Welt der Männer. Und die Männer umgeben sie mit Geheimnissen, sehen in ihr Dinge, die gar nicht sind, und machen sie zu dem, was sie sind.

Lieben Sie diese Rolle?

Ja

Was fasziniert Sie an dieser Rolle?

Es fällt mir eigentlich schwer, über meine Rollen zu reden. — Aber sehen sie: Vorher hatte ich ein anderes Fach. Ich spielte in Komödien, aber keine verruchten Weiber. Ich hatte auch grösse Frauenrollen, Charakterrollen, aber nix Verruchtes!

— Dann gab mir ein Regisseur mal die *Lulu* zu lesen; ich kannte die Rolle vorher nicht. Irgendwo gefiel mir aber das Stück, aber ich sagte mir: Das kann ich nicht! Der Regisseur aber sagte: Nur ein wenig Mut! Mal probieren! Aber ich wusste zuerst gar nicht, wie ich das machen sollte. Es machte mich ganz krank. Ich kam so angewackelt in einem Bardot-Sex-Gang. Aber dann sagte ein Kollege, das sei nichts, ich soll mich nur ganz normal benehmen. Na, und dann ging's ganz gut und war die Première und sozusagen über Nacht war ich verrückt. — Ich hatte zuerst immer Angst vor der Rolle. Aber sie war eigentlich mein Durchbruch. Sie ist meine bisher grösste Rolle. Und hier in Zürich, mit so ausgezeichneten Schauspielern, fühlt' ich mich schon recht sicher.

Wenn Sie gestalten, nochmals auf die erste Frage zurückzukommen: Sie selbst, und wohl auch Wedekind, wollen doch von der Bühne herab etwas erzielen, beim Publikum etwas auslösen? Und was ist das?

Man kann nicht direkt etwas erzielen wollen. Es kommen vielleicht ganz verschiedene Regungen zustande. Jeder wird sich wohl etwas anderes denken. Man kann natürlich sagen: Das ist alles übertrieben! Es liegen zu viele Leichen herum; und wer bringt sich heut' schon um wegen einer Frau? — Das ist eben Zirkus! Sie gehen ja wohl auch in den Zirkus.

Dürfen wir Sie fragen, ob sich bei Ihnen während des Spieles irgendwelche Empfindungen einstellen, ob Sie sich irgend etwas denken oder irgendwie vorstellen, das über den Text hinausgeht?

Das kann ich net sagen!

(nach einem Ueberlegen)

— Man muss ja schliesslich daran denken, nicht wahr, wenn man so eine Rolle hat. — Eigentlich sollte ich jetzt erröten!

Woran sonst sollte die *Lulu* auch denken? Sie ist ja ein dunkles, einfaches Wesen. Sie macht ja nicht einmal Anspleiungen; sie spricht nie davon, sie redet nur von ihren Toiletten und Frisuren.

Man könnte daraus schlussen, dass es für Sie keinen Unterschied gibt zwischen Ihnen und der *Lulu*? Oder haben Sie, wenn Sie auf der Bühne stehen, nicht allerlei Assoziationen, denen oder empfinden Sie gar nichts dazu?

Nein! Eine solche Komplikation liegt mir fern. Wenn ich oben bin, dann bin ich ganz bei der Sache, und da denkt sich Frau Irrall gar nichts zur *Lulu*. Und auch zwischen den Auftritten gibt's dafür keine Möglichkeit; da muss ich blitzschnell wieder was andres anzeln. Da werden mir die Kleider nur so vom Kopf gerissen.

*Wie bewerten Sie die Reaktion des Zürcher Publikums auf die *Lulus*?*

Der Erfolg der Première hat mich eigentlich überrascht. Aber man weiss ja nicht, wem der Applaus galt, ob den Schauspielern oder Wedekind. Wohl eher den Schauspielern. Und das finde ich eigentlich schade.

Was halten Sie übrigens von der Zürcher Theater-Presse?

Da muss ich ein grosses Lob aussprechen! Gegenüber der Presse von Bonn, Berlin und Wien ist die von Zürich eine Whohlat. Nur schon der viele Platz, den man hier in den Zeitungen für das Theater hat! Und vor allem habe ich den Eindruck, dass die Kritiker hier dem Theater nicht in den Rücken fallen, sondern ihm wirklich helfen wollen. Das ist wohl das Positivste, was man sagen kann. Bei den Wiener Kritikern kommt es mir vor, als ob jeder nur den Ehrgeiz hätte, die tollste Ueberschrift zu haben. Sie setzen sich mit den Schauspielern gar nicht auseinander, und manchmal kommen sie ins Theater, ohne das Stück vorher überhaupt gelesen zu haben. Und da kommt man sich dann, wenn man's sozusagen auswendig kann, etwas blöd vor!

Und was ist sonst Ihre Meinung von Zürich? Was hatten sie, bevor Sie hierher kamen, beim Namen «Zürich» für Vorstellungen?

Bahnhofstrasse natürlich — Not mit Parkplätzen — und auch, dass Zürich eine Mitternachtsperstunde hat — und dass die Zürcher lustiger sind, als man sagt.

Und wie gefällt Ihnen Zürich jetzt, nachdem Sie darin untergebracht haben?

Der See, die Berge beim Föhnl; das ist wie Urlaub. Ich kann mir noch gar nicht vorstellen, dass ich eigentlich arbeite hier. Zürich ist nicht allzu gross und hat doch etwas Weltstädtisches. Und Filme laufen hier unsynchronisiert! Wir aus Österreich gelassen das ganz besonders. Wir sind bis jetzt dauernd ins Kino gegangen!

well + schi

Der Rych' Man und der arme Lazarus

Zur Aufführung der Neuen Studentenbühne im Fraumünsterkreuzgang

«Das Spil vom Rychen man und armen Lazarus» wurde im Jahre 1529 erstmals in Zürich aufgeführt. Was es ist? Eine gleichnishaft Szenenfolge über die bekannte biblische Erzählung vom armen Lazarus: während der reiche Mann an schwerer Tafel prassat, weist er den todkranken Bettler Lazarus ab. Lazarus stirbt und wird aufgenommen in Abrahams Schoss. Da sich nun der Tod dem reichen Manne zuwendet, findet er ihn unvorbereitet, aber auch unverbesserlich. Abraham hört nicht die Klagen des reichen Mannes, und Luzifer rafft diesen hinweg. Das Stück ist angefüllt mit allerlei Nebenfiguren, und die Zeitkritik ist unüberhörbar, aber im Vordergrund steht die spielerische Darstellung eines Gleichnisses, ein erstaunlich unpathetisches Traumbild, das aus dem Dunkel auftaucht, für eine Stunde bleibt und wieder verschwindet. Kein aufdringlicher Ton, keine Beherrschung des Zuschauers, und trotzdem haftet etwas unauslösbar: ein gültiger Gedanke hat sich durch die Jahrhunderte erhalten und erreicht uns unversehrt.

Wie ist das aufgeführt? Ich muss gestehen, dass ich nach der Lektüre des etwas kärglichen Textes einige Bedenken hatte, dass das Stück in statischer Deklamation verstanden werde. Nach den ersten Minuten waren diese Bedenken völlig gegenstandslos geworden. Wie Nicolas Zbinden diesen Text mit Handlung und Bewegung füllt, trotzdem sorgfältig jede Uebertreibung vermeidet und mit leichter Hand und ohne Pathos (doch nicht ohne Gewicht) das Spiel fast tänzerisch-anmutig abrollen lässt, das ist nicht nur gut, das ist hohe Regiekunst, die keinen, aber wirklich keinen Vergleich zu scheuen braucht. Diese Regie bewährt sich nicht nur in den grossen Zügen der Anlage des Stücks, sondern auch in den sorgfältigen Pflege des Details: die Chargen sind alle ausgezeichnet geführt, die Kostüme mit erlesenen Farbgeschmack (dessen erbliche Herkunft übrigens kein Rätsel ist) zusammengestellt, die Beleuchtung sehr effektischer eingesetzt. Es ist zu betonen, dass in dieser Aufführung die Regie das Stück trägt und nicht umgekehrt, zu betonen, weil nur so die Leistung von Nicolas Zbinden wirklich gewürdig werden kann.

Wenn ich nun im Folgenden auch einige kri-

tische Bemerkungen anführen werde, so sollen sie in dem Rahmen gelten, den ich soeben skizziert habe, im Rahmen der gerechten Würdigung einer im Ganzen grossartigen, wundervoll ausgewogenen Laienaufführung.

Die Darsteller sind recht gut, aber der Eindruck, den man von ihnen erhält, leidet unter dem überragenden Niveau der Regie. So wirkt der Darsteller des Rychen Mannes, zweifellos der begabteste von allen, mindestens am Anfang etwas überfordert; im zweiten Teil ist er dann ausgezeichnet. Recht farblos ist die Figur des Lazarus geraten, mit dem verklärten Lächeln ist er dazu noch klar überfordert. Von den übrigen Akteuren sind die männlichen alleamt besser als die weiblichen, ragen der Darsteller des Bruders und des Kochs im guten, die Engel (die sehr schlecht sprechen) im übeln Sinne heraus. Eine Anmerkung ist noch nötig, sie betrifft fast alle Darsteller: es ist ein Kardinalfehler des Laienschauspielers, den gestischen Höhepunkt eines Satzes gleichzeitig mit dem textlichen zu setzen. Dadurch wird die Aufmerksamkeit des Zuschauers zerstreut, statt gesammelt, und die Wirkung des Satzes verputzt. Ein Beispiel: der sprachlich vielleicht schönste Satz des Stücks ist Abraham anvertraut:

«In red achten ich wie ein luftt,
Zwischend dir und mir ist ein kluft...»

Wenn nun, wie es hier geschieht, die Geste, die die «kluftt» andeutet, genau mit dem Wort «kluftt» zusammenfällt, bleibt der Satz ohne Wirkung. Die Geste ergibt sich hier fast selbstverständlich nach «mir und dir»; so würde die Aufmerksamkeit des Zuschauers zuerst von der Geste und dann vom Wort in Anspruch genommen und sie wäre imstande, beides zu genügen. Ich führe das hier nur deshalb so weit aus, weil dieser Fehler auf fast allen Laienbühnen anzutreffen ist, obschon er leicht zu beseitigen wäre.

Die hübsche Musik stammt von Carlos Ehrensperger und wird von Berufsmusikern ausgeführt, denen man etwas präzisere Arbeit zugetraut hätte.

In Ganzen, es ist zu wiederholen, eine glänzende Aufführung, deren Besuch allen Studierenden dringend empfohlen sei; es lässt sich auf verschiedene Errungenschaften der Juni-Festwochen mit besserem Gewissen verzichten.

Nächste Aufführungen: 17., 20., 22., 23., 24., 27. und 29. Juni; 1., 4., 6. und 7. Juli, jeweils 21 Uhr.

im Studheim und Clausiusstrasse 35

Chemie

Vorbereitung auf Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21 Zürich 1 Tel. 34 50 77

Studenten – Studentinnen!

Können Sie mir vom 6.—31. August 1962, also im Zeitraum der Semesterferien, Ihr Zimmer in Zürich zur Verfügung stellen?

Das Internationale Studienzentrum für landwirtschaftliches Bildungswesen (CIEA), Zürich, führt in Zürich an der ETH einen internationalen Kongress durch, und ich muss die rund 120 Teilnehmer aus allen Ländern einlogieren.

Wenn es Ihnen möglich ist mitzuhelfen, dann senden Sie bitte den ausgefüllten Vertrag an J. Rüttimann, ing. agr., Burgstr. 88, Winterthur 8, Telefon 052 2 40 08

Mietvertrag

Herr/Frau/Frl. Vermieter,
Adresse:
Tel. Geschäft: Tel. Privat:
Stockwerk im Hause: erklärt sich bereit, dem Internationalen Studienzentrum für Landwirtschaftliches Bildungswesen, Zürich, während der Zeit vom 6. August bis 31. August 1962

Personen Zimmer zur Verfügung zu halten. Die Miete beträgt vom 6. August bis 31. August 1962 inkl. Seife, Handtücher, usw. Fr. Dies wird durch das Studienzentrum bezahlt. (Die Miete sollte Fr. 80.— bis Fr. 110.— nicht übersteigen.)

Angaben: * Einer-/Zweierzimmer; älteres/neueres Zimmer; Zimmer mit fliessendem Wasser/Badbenützung.
Die Vermieter sprechen * Deutsch/Französisch/Englisch/.....
* Zutreffendes unterstreichen.

Datum: Unterschrift:



Benzincoupons

Geldwechsel

Reisechecks

Kreditbriefe

Schrankfächer

ZÜRCHER KANTONALBANK

Hauptbank

Bahnhofstr. 9, Zürich 1

Zweigstellen

im ganzen Kanton



Zelte

50 verschiedene Typen
(auch Occ.) warten auf Sie!
Grosse Auswahl
auch in Campingartikeln. Günstig, da direkt ab Lager! Erstklassige Beratung.

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstrasse 42 (beim HB), Tel. 44 95 14

Zürich

Institut Minerva

Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilf Finnenschule

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im
Café Studio
Zürich beim Pfauen

Die Fragen:

Dr. Emil Landolt, Stadtpräsident von Zürich

Architekt Peter Steiger
Worftührer der Zürcher Arbeitsgruppe
für Städtebau

Sieben „well“-Interviews mit

Welches sind die wichtigsten und dringendsten Bausegabungen der Stadt Zürich — ihrer Stadt?

Man muss sich hüten zu glauben, die dringenden Bausegabungen der Stadt Zürich beschäftigen sich mit alltäglichem Gebiet. Dazu gehört das Verkehrsproblem, Spülbecken und so weiter. Aber es ist ebenverständlich aber auch Bauten, die helfen, der Verkehrsstörung zu entgehen.

Bei dem Bauvolumen, das die Stadt heute zur Verfügung stellt, des Verteilungsvermögens der Stadt Zürich zu fördern. Vorrangiges Objektiv ist das öffentliche Verkehrsproblem. Mit einem Blick auf die dringendsten Aufgaben, die in Koordinaten von Hoch- und Tiefbau aus zu erledigen sind, kann man umfangreiche Ausgaben gestalten werden. (Alstetter Vladi)

Poly-Student
Vorstandsmitglied der Studentenorganisation

Haben Sie irgendwelche politische Einstellung?

Ich gehöre an. Familientradition der freisinnigen Partei an, führt sie aber nicht. Stadtpräsident verpflichtet, ein wenig über das Parteidankfest zu stehen.

Keine. Wenn man sich Planung abgibt, wäre eine aktive politische Teilnahme ein Handicap.

1. Lösung des Verkehrsproblems durch eine Gesamtplanung (Koordinierung von SBB — Hauptbahnhof — VBZ — Expressstrasse — Parkhäusern).

Ist Ihnen Ihre politische Einstellung bei der Durchführung Ihrer Aufgaben oder Arbeiten wichtig?

Man kann seine politische Einstellung nicht verleugnen, doch sind diese Einstellungen in gewissem Maße so grundsätzlich wie früher, sondern eben noch eine Frage des Maßes.

Politische Gesichtspunkte spielen trotzdem natürlich eine grosse Rolle in unserer Planungsaufgabe.

2. Theaterausbau von internationaler Bedeutung.

Hat das Volk die Tiefbahnvorlage zu Recht verworfen?

Die Tiefbahn war Bestandteil eines umfassenden Gesamtverkehrsplans. Es ist zu bedauern, dass vom Volk entweder zu kompliziert, um das Volk entzweit werden zu lassen. Persönlich glaube ich, dass sie zu Unrecht verworfen wurde. Aber das Volk wurde zu wenig früh profitiert werden muss.

Die Vorlage der Tiefbahn war zu kompliziert, um das Volk entzweit werden zu lassen. Persönlich glaube ich, dass sie zu Unrecht verworfen wurde. Aber das Volk wurde zu wenig früh profitiert werden muss.

3. Die heutige Situation verlangt eine sofortige Lösung, die durch den negativen Entschluss empfindlich verzögert wird.

Sollen auf dem Hönggerberg keine Hochhäuser stehen? Warum?

Ich bin nicht grundsätzlich gegen Hochhäuser auf dem Hönggerberg. Ich kann mir vorstellen, dass es richtig ist, die Landschaft zu schützen.

Die Qualität der Architektur ist nicht vom «Hochhaus» abhängig. Ich kann daher eine solche Frage nicht a priori, ohne Projektunterlagen, entscheiden.

4. Das ist eine Frage der Gestaltung: San Gimignano liegt auch auf einem Berg.

Sind Sie mit der vorgesehenen Führung der Express-Strassen (Weiterführung der Nationalstrassen auf dem Städtegebiet einverstanden)?

Ich halte die Gründung der Express-Strassen über den Sihlbach. Im Übrigen leuchtete mir die grundsätzliche Lösung ein, die durch die Anbindung der Tiefbahn beeinflusst wird, haben wir uns darüber einig.

Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Diskussionsgrundlage sehr wertvoll.

5. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Findt einen Blödsinn, ist ein fauler Ausweg.

Nain. Aus romanischen Gründen!

Nain! Ich halte sie befürwortet.

6. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Nain. Aus romanischen Gründen!

Meines Erachtens gehört zum Charakter und zur Intimität des einzigen Limmattalas, dass er durch gelegentliche Bauten belebt und gegliedert wird.

Mangels Aufklärung wurde diese verhindernde Melioration eingetragen.

7. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was bedeutet das Schlagwort «freie Limmat»?

Grundätzlich ja. Allerdings nicht in der vorgeschlagenen Form, ist trotzlos. Ist zu schwierig und nicht dringend.

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

8. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was ist vom erstenprämierten Projekt des Stadthotelwettbewerbs begeistert?

Als Präsident der Wettbewerbsjury habe ich hier kein Urteil abgegeben.

Der zweite Preis war besser als der erste, wurde aber das Opfer aller Bühnenauspieler in der Jury.

9. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was für ein monatlicher Mietzins ist einem Studenten für sein Zimmer zuzumuten?

Der Kademaxibildung ist steiletliche Aufgabe, der damit auch die Studienkosten subventionieren soll.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

10. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Meines Erachtens gehört zum Charakter und zur Intimität des einzigen Limmattalas, dass er durch gelegentliche Bauten belebt und gegliedert wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

11. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Grundätzlich ja. Allerdings nicht in der vorgeschlagenen Form, ist trotzlos. Ist zu schwierig und nicht dringend.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

12. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

13. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

14. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

15. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

16. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

17. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

18. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

19. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

20. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

21. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

22. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

23. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

24. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

25. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

26. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

27. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

28. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

29. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

30. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

31. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

32. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

33. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

34. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

35. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

36. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

37. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

38. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

39. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

40. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

41. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

42. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

43. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

44. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

45. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

46. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

47. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lieber das als gar nichts.

48. Ich halte die Arbeit des Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau als Unter keinen Umständen!

Was soll die Verlechter des Schlagwortes selber sagen?

Als Zielsetzung durchaus erreichbar. Doch die durchgeführte Lösung ist leider im unteren Teil mehr als menschlich, weil den Leuten der Genuss der freien Limmat nicht schmeichelhaft gemacht wird.

Begeisterst, aber lie

Städtebau heißt eine Konzeption für das Wachstum einer Stadt vorschlagen, heißt Erschelungen des städtischen Organismus analysieren und Vorschläge zu ihrer Gestaltung bringen, heißt einen Plan haben, eine Ordnung gegen das Chaos setzen.

Solche Aufgaben können mit verschiedenem Geschick gelöst werden. Experten von internationalem Ruf in dieser Sparte dozieren an unseren Hochschulen, den Planungsämtern stehen geräumige Büros und vorzügliches Personal zur Verfügung, es mangelt keineswegs an Prosperität und Steuergeldern — aber nirgends ist der Mangel oder das vollständige Wegfallen einer Konzeption so deutlich spürbar wie hier, nirgends wird in so grossartiger Konfusion an der Stelle von Grossem und Geplantem nur kleines Flickwerk, bald da und bald dort eine perfektionistische Verbesserung angebracht.

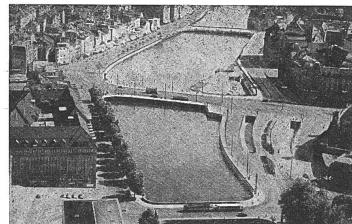
Seit Jahr und Tag wird die Diskussion um die Führung der Expressstrassen offenbar um ihrer selbst willen geführt. Rein technische Überlegungen allen in persönliche Polemiken aus. Verkehrslösungen in zwei Ebenen werden dort gebaut, wo es gerade geht, und nicht dort, wo sie nötig wären: Das gewaltige Altstetter Viadukt führt in völlig unsanierte und auch nicht zu sanierende Strassenverhältnisse des alten Hängger Dorfkerns hinein, die vierspurige Unterführung bei der Bahnhofbrücke, sozusagen in die Altstadtperrzone. So scheint es, dass jedes Amt einen spezifischen Perfectionismus huldigt; die Onanis des Apparates hat sich tief in die Zeichentheorie gekrallt und der beste Wirkungsgrad wird noch in der Gestaltung von neuen Polizeiuiformen und klimatisierten Verkehrsleiterhäuschen erreicht.

Dafür gerät die Stadt bei der Schaffung neuen Wohnraums immer mehr ins Hintertreffen und macht auf möglichst grossen Landverbrauch. Hochhäuser in Hanglagen sind angeblich schädlich und unschön. Lieber überzieht der Zürcher heute noch Hang und Hügel mit lieblichen Giebelhäusern und weint gerne eine Träne an jedem abzubrechenden Haus, an dem einst Gottfried Keller vorbeiging. Wie denn überhaupt der negative Heimatsschutz hier eine unverdient starke Position zu haben scheint, als ob die Heimat gegen ein Weiterentwickeln der Kultur zu schützen wäre. Die Luppenperspektive des Kunsthistorikers fasziniert Frauenvereine und andere Sektionen zur Erhaltung der sittsamen, guten alten Zeit. Es wird nicht nach der guten und zeitgemässen städtischen Wohnform, sondern viel lieber nach dem trauten Winkel und dem naturumwobenen Chalet gestrebt. Besteht doch die rein emotional argumentierende Abwehr gegen Hochhäuser (*«das ist ja unheimlich; so hoch»*). Was Wunder, wenn in diesem verkrampften Milieu auch verkrampfte Produkte dieser Art entstehen.

Im Stadttheaterwettbewerb wurden nicht die interessantesten, sondern die gewöhnlichsten und konventionellsten Projekte prämiert, ganz abge-

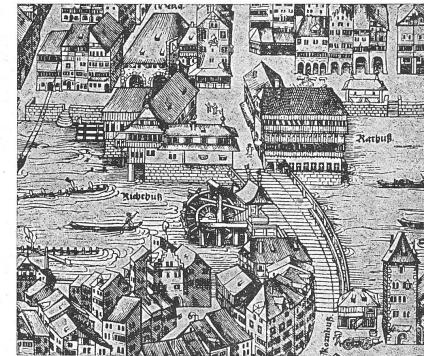
ZÜRICH - EIN STÄDTEBAULICHES FIASKO?

Beachte dazu: Sieben „well“-Interviews mit prominenten und unpronminenten Zürchern, S. 6/7



links: «Gestalt» gewordene Konzeption der «freien Limmat»

unten: Die lebendige Stadt des Mittelalters

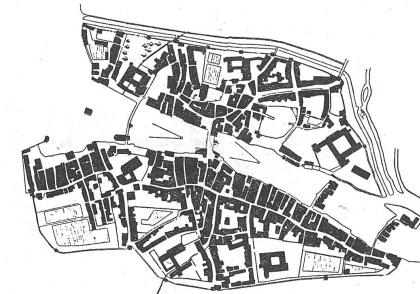


sehen davon, dass der Wettbewerb offenbar gar nicht ernst gemeint war. Ferner wird angesichts der Tatsache, dass die Stadt die politischen Grenzen in einem Massen gesprengt hat, das schon längst zu einer einschneidenden Landesplanung ruft, geflissentlich der Kopf in den Sand gestreckt, und die Bodenteuerung sei nur eine Psychose.

Aber all das würde das Blut dem Studenten, der das Gastrecht dieser Stadt geniesst, noch nicht so sehr in Wallung versetzen, würde ihm, wenn auch in den niedlichen Form, ohne die es beim Zürcher offenbar nur einmal nicht geht, eine Möglichkeit des Wohnens und Lebens geboten. Weit gefehlt! Die Gastfreundschaft der Stadt wird erst aktuell, wenn ich gehörig und übermäßig dafür zahle. Das Zimmer im Bürgerhaus kostet gut und gern 150 Franken pro Monat, und wenn ich nach zehn Uhr noch lebe und lärm, fliege ich rasch und deutlich hinaus, denn da verstosse ich gegen Werte, die jedem hier heilig sind. Der dünne Lack an der Oberfläche puritanischen Alltags ist rasch durchbrochen und dann tun sich Abgründe der Kleinlichkeit und des Jugendneides auf, dass es einen absatz auf dem Land gerade wieder wohl zumute wird.

So ist Zürich mit seinen über 8000 Studenten eine Stadt, die heute keine Studentenhäuser — wenn wir von den konfessionellen Gemeinschaften absehen — oder gar eine Studentenstadt besitzt. So ziehen wir uns nach dem Bier im Odeon auf unseren alten Bauernhof, fern vom Glasauge einer jugendstiläuschten Schlummermutter, zurück und schätzen uns glücklich, später wirkliche Städte, in denen Planung und Bauen nicht bloss ein leerer Spruch über dem Ausstellungsgebäude ist, wo der Fortschritt nicht durch ungut verlaufende Volksabstimmungen geknebelt wird, wo sich leben und lärm lässt und das Tageswerk auch nach Mitternacht weitergeht, bewohnen zu dürfen.

Ein Auswärtiger



Stadtplan von 1470

EINE SEINER CHANCEN

Die typische Geschichte eines zürcherischen Baudenkmales: der Fleischhalle

1866	Erbaut durch den damaligen Stadtbaumeister Hanhard aus Diessenhofen.
1866—1947	Verkauf von gutem frischem Fleisch in der Fleischhalle. Sie dient ihrem schönen Zweck.
1947 ab 1948	Dummköpfe lancieren die Aktion «freie Limmat». Grossartige Verbesserungen an den häuslichen Kühlräumen. Man kann Fleisch auch einige Tage aufbewahren. Damit Rückgang des Fleischhallen-Umsatzes.
1950—1956	Konzeption der «freien Limmat» setzt sich durch.
1956	Auch der letzte Metzger, der liebe «Schaf-König», gibt sein Fleischhallengeschäft auf. Damit Einsatz von sogenannten Politikern gegen die Fleischhalle, die im Sinne der peinlich-freien Limmat abgebrochen werden soll.
29. Okt. 58	Diebesgleiche Motion kommt zustande durch die Unterschriften von 2351 Stimmbürgern.
15. Juni 59	Eine gesunde Reaktion regt sich doch noch: Erste Pressekonferenz der Zürcher Arbeitsgruppe für Städtebau mit Vorschlägen zur Erhaltung der Fleischhalle.
2. Dez. 59	Der Zürcher Gemeinderat weist das Abruchobjekt, im Volksmund «Eimillionen-Pissol-Häuschen» genannt, zurück und stimmt mit grossem Mehr dem Umbau zu einer Limmatgalerie zu.
1960	Bazars, Cabarets und grosse Aktivität in der Fleischhalle. Vorzüglicher Espresso wird serviert.
31. Aug. 60	Der Gemeinderat stimmt dem ausgearbeiteten Ummauertprojekt der Architekten Lorenz Moser und Rolf Keller zu und muss dieses zusammen mit der Motion auf Abbruch noch dem Volk unterbreten.
5. Nov. 61	Die Schlacht um die Fleischhalle ist in vollem Gange, es wird mit ganztägigen Inseraten und Demonstrationszügen gefochten, und leider am
6. Nov. 61	leichter und billiger, für die destruktive Partei zu kämpfen.
6. Dez. 61	In Konsequenz des Volksentscheides: Gemeinderatsbeschluss für den Abbruch der Fleischhalle.
24. Febr. 62	In letzter Minute — wie man glaubte — erneuter Triumph des positiven Fleischhallegedankens: Architekturstudenten geben trotz kalter Witterung einen höchst vornehmen ballus bellissimus in der totgesagten Fleischhalle.
2. März 62	Wie die Kunde von einem schönen Wunder erreicht es uns: Sechs rechtsgewandte Stimmünger rekurrieren gegen den Gemeinderatsbeschluss auf Abbruch.
27. April 62	Der Rekurs wird von der entsprechenden Instanz, dem Regierungsrat, gutgeheissen. Wir frohlocken über die unerwartete Wendung der Dinge. Alle positiven und aufbauenden Kräfte werden sich wieder zusammenschliessen und einer besseren städtischen Zukunft ihrer Stadt entgegensehen.

Die drei Klischees im oberen Teil der Seite verdanken wir der Schweizerischen Bauzeitung, das grosse untere unserem Mitarbeiter «well».

Konstruktionsschnitt durch die Fleischhalle (1866)

